



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Dolcissimo veleno – Musik von Gesualdo da Venosa; La Dolce Maniera, Luigi Gaggero (2014); Stradivarius/KC CD 8011570370105

Die Musik Gesualdos ist eine Herausforderung für jedes Vokalensemble. Ihre komplexe Polyphonie und die für das ausgehende 16. Jahrhundert revolutionäre Harmonik fordern das Letzte in puncto Ensembleklang und Intonationssicherheit. Wenn sich heutzutage Spitzenformationen dieser Werke annehmen, dann steht in der Regel der Text im Vordergrund, und die sorgfältige Deklamation der Worte bestimmt die musikalische Diktion. Diesem scheinbar gottgegebenen Ansatz stellt das in Straßburg beheimatete Ensemble „La Dolce Maniera“ seinen eigenen Interpretationsweg gegenüber – mit diametral entgegengesetzter künstlerischer Intention.

Die rein musikalische Faktur bestimmt hier das Geschehen. Der Klang und dessen emotionaler Gehalt sind die Richtschnur, an der sich die Sichtweise auf diese außergewöhnlichen Partituren orientiert. Luigi Gaggero und seine – in diesem Fall – fünf Sängerinnen und Sänger agieren auf einem technischen Niveau, das bis in die feinsten Nuancen professionell zu nennen ist, und auch wenn hier nur fünf Stimmen in Aktion sind, entsteht ein Klang, der die Homogenität und Fülle größerer Formationen nicht einmal ansatzweise vermissen lässt. Im Gegenteil: Vorteil der Minimalbesetzung sind enorme Flexibilität und Farbenvielfalt, die der an Ausdrucksnuancen überreichen Musik in höchstem Maße gerecht werden.

„Dolcissimo veleno“ ist ein Konzeptalbum, das Werden und Vergehen einer Liebesbeziehung anhand von Madrigalen des Gesualdo musikalisch nachzeichnet, und alles, was in diesem Thema an Emotionen steckt, ist ein gefundenes Fressen für die fünf Ausnahmestimmen der „Dolce Maniera“. Luigi Gaggero formt aus seinem „Material“ Interpretationen, die nicht nur einen völlig eigenständigen Weg gehen, sondern die Radikalität und Modernität dieser Musik geradezu exemplarisch vor Ohren führen. Fast müßig zu betonen, dass das Ganze auch noch fabelhaft aufgenommen ist.

Arnd Richter



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Lalande, Leçons de Ténèbres; Sophie Karthäuser, Ensemble Correspondances, Sébastien Daucé (2014); Harmonia mundi CD 3149020220627

Der von Ludwig XIV. hoch geschätzte Michel-Richard de Lalande schrieb in seiner Eigenschaft als Hofkomponist gerne ausladende Werke wie die „Grand Motets“. Häufig im Rahmen der „Concerts spirituels“ zu hören, lösten sie auch beim Publikum Begeisterung aus. Kleiner dimensionierten Werktypen wandte sich Lalande aber ebenso gerne zu. Zu ihnen gehören die „Leçons de Ténèbres“, eine seinerzeit beliebte Form der Kirchenmusik.

Ihre Besetzung beschränkt sich meist auf ein bis zwei Singstimmen und Continuo. Doch selbst mit solch reduzierter Besetzung erzielt Lalande große Klangwirkung.

Diesen Eindruck vermittelt jedenfalls die Einspielung der Troisième Leçon sowie des Miserere durch das von Sébastien Daucé 2008 gegründete Ensemble Correspondances. Dieser Musizierkreis setzt sich aus ehemaligen Studenten des Conservatoire national supérieur de musique et de danse de Lyon zusammen. Bekannt wurde es vor allem durch Aufführungen von Werken französischer Komponisten des 17. Jahrhunderts wie Marc-Antoine Charpentier oder Antoine de Boësset. Diesen beiden galten auch die ersten Einspielungen des Ensembles.

Daucé, Jahrgang 1980, leitet sein Ensemble von der Orgel aus. Zu den Continuo-Instrumenten gehören weiterhin zwei Bassviolen, Cembalo, Theorbe und Laute, was eine außerordentlich breite Farbenskala ergibt. Die Sänger warten mit einer fein gestimmten, intonatorisch perfekten Interpretation auf, welche zwischen vokaler Ebenmäßigkeit und intensivem wie spontan wirkenden Ausdruck eine stimmige Balance findet. Das Klangbild des neunköpfigen Chores kontrastiert reizvoll zu der leichten, beweglichen Sopranstimme Sophie Karthäusers bei den Solopassagen.

Christoph Zimmermann



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Couperin, Leçons de Ténèbres; Clérambault, Miserere; Hasnaa Bennani u. a., Le Poème Harmonique (2010/2013); Alpha/Note 1 CD 3760014199578

Couperins drei „Leçons de Ténèbres“ sind wahre Kleinode sakraler Vokalkunst. Es sind empfindsame Stücke voller Einfallreichtum in den Wortmalereien. Couperin deutet den Text mit reichen Harmonien voller Dissonanzen und Chromatik sowie ausdrucksvollen Koloraturen. Wunderbar umgesetzt in der überschaubaren Anzahl von Einspielungen hat das Christophe Rousset mit seinen beiden Solistinnen Sandrine Piau und Véronique Gens (Decca, 2000), die hier als Vergleich zur neuen Aufnahme von Vincent Dumestre mit Hasnaa Bennani, Isabelle Druet und Claire Lefilliâtre dienen soll. Im Großen und Ganzen ist Roussets Lesart die eindringlichere, theatralisch geschärfte, vor allem durch die suggestive Klangmalerei seiner Sängerinnen. Es ist eine rhetorische Interpretation mit einem deutlich subjektiven Erzählgestus, wenn Sandrine Piau das „ex omnibus“ in „BETH“ etwa als erschütterten Aufschrei gestaltet. Hasnaa Bennani agiert hier eher aus der leicht distanzierten Haltung eines Chronisten, nicht der einer unmittelbar beteiligten Person. Ihre Stimme ist dunkler, nicht ganz so schimmernd an der Oberfläche; Piau klingt hingegen ätherischer, ihr Sopran ist wie von Silber durchwirkt.

Unterschiede gibt es auch zwischen Véronique Gens und Isabelle Druet: Letztere klingt voller und runder mit deutlichem Mezzoklang und agiert in „ZAIN“ mit „exaltiertem“ Klagegestus, während Gens im Klage-ton einer antiken Tragödin singt, mit einer Stimme von apollinischer Schönheit. In der dritten Leçon verschmelzen die Soprane von Piau und Gens auf wundersame Weise miteinander und sorgen für zauberische Klangeffekte beim Auskosten der Dissonanzen, während Bennani und Druet mit dem reizvollen Kontrast von Sopran und Mezzo für sich einnehmen. Insgesamt zwei hervorragende Einspielungen, mit leichtem Vorteil für Rousset, Piau und Gens.

Björn Woll



Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

Telemann, Johannes-Passion (1745); Catherine Bott u. a. Capella Brugensis, Collegium Instrumentale Brugense (1995); Etcetera/HM 2 CD 8711801015187

Anders als Bach, der seine drei Karfreitagsmusiken immer wieder aufführte und an ihnen feilte, hat Telemann jedes Jahr eine neue oratorische Passion geschrieben. Dabei konnte er dem jeweils aktuellsten Geschmack Rechnung tragen, und so kommt es, dass seine 47 großen Passionen ein ungewöhnlich breites Spektrum an Stilen und Strukturen umfassen. Die Johannes-Passion von 1745 steht nicht nur zeitlich ungefähr in der Mitte: Sie bietet im Kern den Standard von Rezitativen, Chören, Arien und Chorälen, trägt aber durch die verhältnismäßig hohe Zahl von ariosoartigen Cavaten, wie durch eine vorgeschaltete Szene, in der Jesus feinste Barockverse spricht, auch sehr individuelle Züge. Eben dies mag, wenn man von Bach kommt, den Zugang zu diesem Werk vielleicht erschweren, gibt letztlich aber auch den Schlüssel zu seinem Verständnis in die Hand: Wie immer trifft Telemann punktgenau den teils vom Stoff, teils vom konkreten Publikum geforderten Ton.

Diese Individualität ist bei Patrick Peire und seinen belgischen Ensembles in guten Händen. Die Darstellung ist insofern konventionell, als sie einen 31-köpfigen Chor und moderne Instrumente einsetzt. Musikalisch orientiert sie sich aber an einer historisch informierten Aufführungspraxis, achtet also auf ein schlankes, flexibles und differenziertes Klangbild, auf eine rhetorisch profilierte Textgestaltung sowie auf eine klare Umsetzung der vielfältigen Affekte. Einmal mehr macht diese wichtige Wiederveröffentlichung – es ist die einzige Einspielung der Johannes-Passion von 1745 – deutlich, wie viel es gerade bei dem Kirchenmusiker Telemann noch mit Gewinn zu entdecken gibt.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Caldara, Morte e sepoltura di Christo; Maria Grazia Schiavo u. a., Stavanger Symphony Orchestra, Fabion Biondi (2014); Glossa/Note 1 2 CD 424562234031

1724, als Johann Sebastian Bach in Leipzig seine Johannes-Passion aus der Taufe hob, erlebte auch Antonio Caldara's „Morte e sepoltura di Christo“ seine Uraufführung. Der italienische Komponist – Vizekapellmeister am Wiener Hof – schlug jedoch einen ganz anderen Weg ein als der Kollege in Deutschland. Sein Passionsoratorium folgt der Wiener Tradition und konzentriert sich auf die Kreuzigung Jesu. Das Libretto verzichtet auf einen Erzähler und schildert stattdessen die Zusammenkunft von fünf Personen – die beiden Marias, Joseph von Arimatea, Nicodemus und ein Zenturio –, die sich bei der Grablegung treffen. In der Folge von Rezitativ und Arie beklagen sie zunächst nacheinander den Tod Jesu, bevor sie im zweiten Teil auf den Anblick des Grabes reagieren, indem sie den Verräter Judas beschimpfen (Nicodemus) oder eine friedliche Ruhe für den verstorbenen Gottessohn beschwören (Joseph). Caldara vertont die affektreichen Texte mit einer farbigen Klangsprache, die einen Großteil der 15 Arien mit Instrumentalsoli ausschmückt. Besonders reizvoll sind die Kombination aus Chalumeau und Laute in der Arie „Io t'offesi“ der Maria Magdalena und der Einsatz der Posaune in Josefs „Languire, morire“.

Nach der langjährigen Zusammenarbeit mit Dirigenten der historisch informierten Aufführungspraxis ist das Sinfonieorchester aus Stavanger mit dem barocken Idiom vertraut und spielt unter Leitung von Fabio Biondi stilsicher und flexibel. Unter den fünf italienischen Solisten ragt die Sopranistin Silvia Frigato mit ihrem schlanken, geschmeidig geführten Timbre heraus. Die teilweise sehr schönen Arien sind der große Trumpf des Oratoriums, dem ohne das erzählerische Moment, wie wir es aus Bachs Passionen kennen, mitunter die dramatische Spannung abgeht. Warum Biondi Caldara's Stück mit Instrumentalsätzen anderer Komponisten ergänzt hat, wird nicht ganz klar.

Marcus Stäbler



Musik
★★★
Klang
★★★★☆

Bach, h-Moll-Messe; Miriam Meyer u. a., Kammerchor der Frauenkirche, Ensemble Frauenkirche, Matthias Grünert (2014); Berlin/Edel 2 CD 885470006017

Eine Live-Aufnahme von Bachs h-Moll-Messe erfordert von allen Interpreten großen Mut, da die Konkurrenz groß und qualitativ hochwertig ist. Beim ersten Hördurchgang kann die Herangehensweise von Matthias Grünert aber durchaus überzeugen, da vieles sehr impulsiv und auch sympathisch dargeboten wird. Zudem bieten die Bläser hinreichende Klangpracht, und die namhaften Solisten wissen durchaus, wie sie mit der Affektsprache Bachs umzugehen haben. Vor allem Britta Schwarz' Interpretation des „Agnus Dei“ kann unter die Haut gehen, so sinnlich und zugleich tieftaurig gestaltet sie ihren Part. Ihre Leistung hat auch beim wiederholten Hören Bestand. Das gilt nicht für alle Solisten; Markus Brutscher etwa hatte offenkundig bei der Aufnahme nicht seinen besten Tag. Dynamisch wirkt manches unausgeglichen, und im Duett „Domine Deus“ gelingt es ihm nicht wirklich, sich Miriam Meyers Timbre anzupassen, sodass sich die Stimmen beider Sänger nicht gut mischen. Trotz seiner großen Bach-Erfahrung bleibt auch Klaus Mertens etwas hinter den Erwartungen zurück, während Miriam Meyer über weite Strecken mit gehöriger Inbrunst ans Werk geht. Und doch sind die Solosätze insgesamt am besten gelungen, weil Matthias Grünert hier bei Bedarf das Tempo angemessen zurücknimmt. Bei den Chorsätzen hingegen legt er oftmals ein Tempo vor, das seine Sänger nicht nur bis an ihre Grenzen bringt. Unausgewogenheiten und zu hastige Einsätze sind die Konsequenz. Und das Credo wirkt dadurch geradezu gleißend, was die Wirkung des Satzes etwas schmälert. Aber immerhin: Mit nur 99 Minuten für einen Durchgang scheint ein neuer Geschwindigkeitsrekord erreicht zu sein.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach, Schemellis Gesangbuch (Ausz.); Constantin Emanuel, Ton Koopman (2014); Challenge/NAI CD 608917226324

Während zu Bachs Zeit die Jungen in der Regel mit 16 oder 17 Jahren in den Stimmbruch kamen, passiert dies heute wesentlich früher. Eine bemerkenswerte Ausnahme bildet der gebürtige Luzerner Constantin Emanuel, der mit 15 Jahren immer noch in Sopranlage singen kann, zugleich aber über erheblich mehr musikalische Erfahrung und Einsicht verfügt als andere Knabensoprane, die man gegenwärtig in Chören oder auch als Solisten hören kann. So war es Ton Koopmans verständliches Anliegen, mit diesem Talent eine Solo-CD zu produzieren. 14 Lieder aus „Schemellis Gesangbuch“ und Stölzels Arie „Bist du bei mir“ aus dem Notenbüchlein der Anna Magdalena Bach bieten hierfür ein durchaus facettenreiches Material; gerahmt bzw. gegliedert werden sie mit sieben kurzen Orgelstücken von Bach, Buxtehude, Scarlatti und Locatelli.

Völlig zu Recht legt Koopman großen Wert darauf, dass ein Knabensopran nicht niedlich klingen, sondern als ernst zu nehmendes Medium einer musikalischen Aussage begriffen werden soll. Beides trifft auf Constantin Emanuel zu, dessen Timbre schon eine gewisse Persönlichkeit hat und der ganz offenbar weiß, was die von ihm vorgetragenen Texte bedeuten. Zugleich hört man deutlich sein Bemühen um eine kräftige Stütze und das Erschließen großer Resonanzräume, was dazu führt, dass er fast jeden Ton mit einem kleinen Schweller ansetzt und nicht ganz so entspannt wirkt wie der von Koopman selbst zum Vergleich angeführte Sebastian Hennig, der als Solist des Knabenchores Hannover in den 1980er-Jahren mit Schütz' „Geistlicher Chormusik“ oder Bachs Kantaten (unter Leitung von Gustav Leonhardt) Maßstäbe setzte. Gleichwohl macht diese reife Leistung sehr plausibel, dass Knabensoprane und -alte für Bach alles andere als eine Notlösung waren.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Richter, Sinfonia con fuga, De profundis, Requiem; Czech Ensemble Baroque (2014); Supraphon/Note 1 099925417727

Der Titel „Sinfonia con fuga“ verrät schon einiges über die Handschrift von Franz Xaver Richter: Der mährische Komponist, Jahrgang 1709, verband die noch recht junge Gattung der Sinfonie mit dem hohen kontrapunktischen Anspruch der Vergangenheit. Wegen dieser Haltung galt er in einer Epoche des Aufbruchs generell als etwas altmodisch. Ein Etikett, das ihm bis heute anhaftet – aber über die künstlerische Qualität herzlich wenig aussagt. Richter war nämlich keinesfalls ein verkopfter Traditionsverwalter, sondern ein sehr origineller und ideenreicher Komponist. Nur dass er eben die ehrwürdige Kunst der Polyphonie nicht einfach über Bord schmeißen wollte.

Die Sinfonia, mit der die CD beginnt, fasziniert mit ihren dichten Harmonien und schlägt einen ersten Ton an, der auf die beiden geistlichen Werke hinleitet: ein „De profundis“ und sein „Requiem“, beide während der Zeit als Kapellmeister am Straßburger Dom entstanden.

Auch dort vereint Richter handwerkliche Meisterschaft und Ausdruckskraft zu einer ganz eigenen Klangsprache: Er vertont die einzelnen Abschnitte des Requiems sehr farbenreich und ungewöhnlich knapp. Viele Sätze, wie das „Confutatis“, sind nicht einmal zwei Minuten lang; durch den entsprechend raschen und unvermittelten Wechsel der Affekte wirkt die Musik stellenweise fast collagenhaft.

Nach der Einspielung der Richter-Streichquartette vom vergangenen Jahr liefert diese Aufnahme weitere Belege für die Meisterschaft dieses großartigen Komponisten. Roman Valek und sein tschechisches Barockensemble musizieren engagiert und beseelt, lassen allerdings in puncto Intonation und Homogenität noch einige Wünsche offen.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Sospiri d'amanti – Arien und Konzerte von Carlo Arrigoni, Johann Joseph Fux, Francesco Gasparini u. a.; Nuria Rial, Artemandoline (2014); DHM/Sony 88843077892

„Das ist merkwürdig“, sagte Arnold Schöberg. „Leidenschaft, das können alle! Aber Innigkeit, die keusche, höhere Form der Gefühle, scheint den meisten Menschen versagt zu sein.“ Wie oft wird jene Leidenschaft, die sich selbst das Keifen nicht scheut, als „ausdrucksvoll“ empfunden, während lyrisches Singen als „kühl“ bezeichnet wird. Dass solches Singen das Herz erwärmen, beweist die spanische Sopranistin Nuria Rial, die in den letzten 15 Jahren gezeigt hat, dass es auch die kleinen Dinge sind, die Entzücken können, wie zum Beispiel die Anthologie „Teatro d'Amore“ mit Philippe Jaroussky. Unter dem Titel „Sospiri d'amanti“ hat sie nun mit dem Ensemble Artemandoline eine Sammlung mit Arien von Fux, Gasparini, Conti, Caldara, Händel, Albinoni, Leone, Mozart und Paisiello vorgelegt. Die Sammlung hat eine weitere Protagonistin: die Mandoline, die, wie der informative Einführungstext darlegt, ein fashionables und virtuos eingesetztes Instrument war.

Sie wird die Sammlung denn auch eingeleitet durch ein Mandolinen-Konzert von Carlo Arrogoni und zweigeteilt durch ein zweites Concerto von Johann Adolf Hasse – dramaturgisch sinnvoll, weil innige und zarte Seufzer von Lieb und Leid schwerlich die Länge eines Wagner-Aktes füllen können. Ein Höhepunkt ist Gabriele Leonis viersätzige „Cantate à voix seule et symphonie dans le genre italien“, deren Lineaturen Nuria Rial wie mit einem silbernen Stichel zieht. Die Stimme ist nicht groß, aber sehr klangschön und, was die Farben angeht, modulierbar. Ornamente werden elegant ziseliert, die Texte sauber artikuliert, und die Aussprache ist eloquent – auch in Mozarts deutschen Liedern an die „Liebe Zither“ und „Zufriedenheit“. Zauberhaft.

Jürgen Kesting



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Rossini, Petite Messe Solennelle; Julia Lezhneva u. a., Accentus, Orchestre de Chambre de Paris, Ottavio Dantone Naïve/Indigo 822186054093

Eine Oper im geistlichen Gewande – so lautete das anmaßende Urteil Hans von Bülow's über Verdis „Messa da Requiem“. Opernkomponisten, so das Klischee, können nur sinnlich-unheilige Musik schreiben. Dass auch Gioachino Rossini, der Großmeister der opera buffa, in seinem letzten Jahrzehnt geistliche Musik geschrieben hat, fand wenig Aufmerksamkeit. Mit dem für ihn typischen Hintersinn reihte er seine Messa di gloria, das „Stabat Mater“ und die „Petite Messe solennelle“ unter die „Péchés de Vieillesse“ – die Alterssünden – ein und schrieb in einem Brief an den lieben Gott, er wisse nicht, ob er sakrale oder sakrische Musik geschrieben habe.

Für die erste Fassung der Petite Messe (1864) waren chorisch zwölf Sänger dreier Geschlechter – Männer, Frauen und Kastraten – aufgeboten, vier Solisten, zwei Klaviere und Harmonium. Zum 150. Jubiläum führte Ottavio Dantone in der Pariser Basilique de Saint-Denis die 1868 nach langer Arbeit abgeschlossene Orchesterfassung auf. Es mag auf die Akustik des Kirchenraums zurückzuführen sein, dass das Orchestre de Chambre de Paris wenig präsent klingt – im Vergleich zur der dynamisch ungleich markanteren Aufnahme unter Antonio Pappano mit dem Orchester der Accademia di Santa Cecilia ist nicht viel mehr als Hintergrundmusik zu hören. Unter den Solisten Dantones ragen die beiden Frauenstimmen heraus. Im „Qui tollis“ sorgt die Mischung des klaren, kühlen Klangs der Sopranistin von Julia Lezhneva mit der schimmernden Altstimme von Delphine Galou dafür, dass sich die timbralen Reize der beiden Stimmen verdoppeln. Dieser Zauber vergeht, wenn Alexander Vinogradov mit bimsstein-groben Bass sein „Quoniam“ anstimmt. Besser, wenn auch nicht wirklich befriedigend Michael Spyres im „Domine Deus“ – himmlisch aber das seelenschwere „Agnus dei“ von Delphine Galou. Dass das Bessere der Feind des Guten ist: Die Aufnahme unter Antonio Pappano ist vor allem orchestral erste Wahl.

Jürgen Kesting



Musik
★★★★
Klang
★★★★

C. Ph. E. Bach, Die Israeliten in der Wüste; Anja Petersen, Sarah Maria Sun, Daniel Johanssen, Johannes Weisser (2014); DHM/Sony CD 888750163028

Als Carl Philipp Emanuel Bach in seinem zweiten Hamburger Amtsjahr den Auftrag erhielt, die Musik zur Einweihung der Lazarett-Kirche zu schreiben, scheint er sich verpflichtet gefühlt zu haben, etwas wirklich Neues zu schaffen. Das war für ihn eher ungewöhnlich, denn in den meisten seiner für Hamburg geschriebenen geistlichen Werke mischte er gerne in ganz unterschiedlichem Umfang auch Kompositionen anderer Musiker mit ein. Seine Zeitgenossen haben die hier erprobte Sorgfalt des Komponisten offenbar geschätzt; denn auf Bitten einiger Freunde – darunter auch der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock – entschloss sich Bach, die „Israeliten“ drucken zu lassen. Offenbar mit ökonomischem Erfolg.

Einen solchen möchte man auch vorliegender Einspielung wünschen, die mit ihrer großen Natürlichkeit für sich einnimmt. Das gilt zum einen für die Solisten, von denen lediglich Johannes Weisser durch seine enorm rollenden „rrr“s etwas affektiert wirkt, zum anderen auch für das Neue Orchester, das die Bachschen Effekte hinreichend transparent macht. Der hier mittelgroß besetzte Chorus Musicus klingt gleichwohl schlank und agil, wobei hin und wieder der Sopran etwas dominiert. Lediglich das sehr getragene Tempo des einzigen Chorals irritiert ein wenig. Dennoch kann die Umsetzung der Partitur nur als gelungen bezeichnet werden. Doch muss sich Spring hochkarätiger Konkurrenz stellen, darunter auch der jüngst erschienenen Aufnahme unter Frieder Bernius. Dessen Einspielung wirkt in manchen Details sowie den Übergängen etwas ausgefeilter. Auch die gelungenere Balance zwischen Vokal- und Instrumentalstimmen nimmt für sie ein; und die Affektdarstellung geht noch etwas tiefer unter die Haut. Inwieweit dieser elaborierteren Fassung die Spannung einer Live-Aufnahme vorzuziehen ist, muss freilich ein jeder selber für sich entscheiden.

Reinmar Emans



AUG/SEPT

musikfest bremen

2015

29. AUGUST BIS 19. SEPTEMBER 2015

HIGHLIGHTS

SA / 29. AUG / AB 19.30 UHR / ERÖFFNUNG – 27 Konzerte rund um den Marktplatz

29

08

EINE GROSSE NACHTMUSIK

mit MusicAeterna & Teodor Currentzis, Patricia Kopatchinskaja, Accademia Bizantina, Per Arne Glorvigen, Trondheim Jazz Orchestra u. a.

SO / 30. AUG / 20 UHR / Die Glocke

Malcolm Martineau, Klavier

30

08

BRYN TERFEL Bassbariton

Lieder von F. Schubert, R. Schumann u. a.

MO / 31. AUG / 20 UHR / Die Glocke

Klavierabend

SIR ANDRÁS SCHIFF Klavier

Werke von R. Schumann, L. van Beethoven u. a.

31

08

MI / 02. SEPT / 20 UHR / Die Glocke

B'Rock / Collegium Vocale Gent & Solisten

02

09

RENÉ JACOBS Dirigent

J. Haydn: »Die Schöpfung«

SO / 06. SEPT / 18 UHR / DI / 08. SEPT / 19 UHR / Musical Theater Bremen

Le Cercle de l'Harmonie & Solisten

MOZART: »DIE ENTFÜHRUNG AUS DEM SERAIL«

Martin Kušej, Regie / Jérémie Rhorer, Leitung

06/08

09

DO / 10. SEPT / 20 UHR / Die Glocke

Peter Kooij, Sibylla Rubens, Nicolas Altstaedt u. a.

JANINE JANSEN Violine

J. Haydn: »Die Sieben Worte Jesu Christi am Kreuz« (Fassung für Streichquartett & vier Gesangssolisten)

10

09

MO / 14. SEPT / 20 UHR / Die Glocke

Swedish Radio Symphony Orchestra

DANIEL HARDING Dirigent

Werke von H. Birtwistle und G. Mahler

14

09

FR / 18. SEPT / 20 UHR / Dom zu Verden

Dunedin Consort & Solisten

»MOZART 1791«

John Butt, Dirigent

18

09

SA / 19. SEPT / 19 UHR / Die Glocke

Europa Galante & Solisten

FABIO BIONDI Dirigent

G. Rossini: »La Cenerentola«

19

09

TICKETS:

0421.33 66 99 und 36 36 36
www.musikfest-bremen.de



Bremen erleben!